

# aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 10: **Architekt und öffentliche Bauten**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Symbolkram

Die Zeitschrift «The Japan Architect», Nr. 151, widmet ein ganzes Heft den Projekten der Weltausstellung von Osaka. In einem einleitenden Artikel wird die Gesamtanlage erklärt. «... Aber die Ausstellung muß mehr sein als eine Übersicht über die Errungenschaften der Vergangenheit und den gegenwärtigen technischen Fortschritt der Völker dieser Erde.» Meinetwegen! Aber dann heißt es weiter: «Sie muß auch ein festlicher Anlaß sein, wo menschliche Wesen sich treffen können, sich die Hände schütteln und ihre Meinungen aufeinander abstimmen. Darüber hinaus muß das ganze Gelände der Ausstellung eine Plaza sein, die zur Entwicklung dieses Festivals der menschlichen Harmonie beiträgt.» Haben wir solches nicht auch schon gehört? – «Indem wir der Thematik eine Wichtigkeit zubilligen, folgen wir den Fußstapfen der Ausstellungen von Brüssel und Montreal; indem wir das Thema als ein Festival darstellen, entfernen wir uns einigermaßen von unseren Vorgängern.» Und was ist nun dieses Etwas, das über Brüssel und Montreal hinausgeht? – «Die Symbolzone, eine Anlage von 150 m Breite und 1000 m Länge, die sich von Norden nach Süden erstreckt und die Zufahrtsstraße unterbricht und den Eingang und Ausgang für die größte Zahl der Besucher bildet.» Und was zeigt man nun in dieser Symbolzone? – Das Thema «Raum». Darüber wird folgendes gesagt: «Nach einem beträchtlichen Studium des Inhaltes des Raumes haben wir ihn in drei Niveau geteilt. In die Erdoberfläche, in das Unterirdische und in das In-der-Luft.» Dem Untergrund wird die Vergangenheit, der Erdoberfläche die Gegenwart und der Luft die Zukunft zugeordnet. «Um die menschliche Kraft durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu führen, verwendet der Künstler Okamoto drei Türme, den Sonnenturm, den Turm der Mütterlichkeit und den Turm der Jugend, welche die ganze Ausstellung vollenden und vereinheitlichen.»

Und die Pointe? – Ja, die Pointe ist negativer Art und liegt darin, daß der Chefarchitekt des Gesamtplanes und des allgemeinen Teils und Verfasser obiger Zitate den Namen Kenzo Tange trägt und vermutlich identisch ist mit dem gleichnamigen Verfasser des «Greater Tokyo Plan». Dieser Plan hatte, auch ohne verwirklicht zu sein, seinerzeit eine große, aufrüttelnde Wirkung. Der Symbolkram von Osaka wird auch gebaut wirkungslos bleiben.

L. B.

### Zum Tode von Ludwig Mies van der Rohe 1886–1969

Unter den Pionieren der Moderne hat Mies van der Rohe am anschaulichsten, klarsten und konstruktiv am überzeugendsten gebaut. Dennoch fallen uns, wollen wir ihn und sein Werk mit einem kurzen Wort charakterisieren, nur paradoxe Formeln ein: Mies war ein materialistischer Idealist, denn er dachte vom Material her und wollte doch zur reinen, immateriellen Konstruktion; er war auch ein rationalistischer Formalist, denn er baute mit dem Verstand; aber er wußte, daß das Auge nicht nur nach den Gesetzen der Statik urteilt ... Diese Miesischen Inkongruenzen äußerten sich



nun nicht in einer Gespaltenheit seiner Architektur, sondern waren überbrückt von einer großen baukünstlerischen Weisheit, einer Gemessenheit, wie sie den oberflächlichen unter seinen Nachahmern oftmals fehlt.

Mies kam vom Material her: Der Sohn des Steinmetzen vervollkommnete sich auch in der Behandlung anderer Materialien; bei Bruno Paul lernte er das Holz kennen, bei Behrens den modernen Industriebau. Die Begegnung mit Berlage vermittelte ihm die Idee der freien, von der Konstruktion her bestimmten Materialwahl. Die Begegnung mit Paul und Behrens legte aber auch den Keim zu Miesens klassizistisch-idealistischer Stiltendenz. Diese beiden Männer hatten aus den Traditionen des biedermeierlichen Klassizismus Schinkels und aus gewissen englischen Einflüssen eine «Proto-Moderne» geschaffen, die zum herrschenden Jugendstil in formalem sowohl wie in ideologischem Gegensatz stand. Von dem inneren Widerspruch, der darin bestand, daß eine sozialreformerische Erneuerungsbewegung mit

## aktuell

einem übersteigerten Qualitätsdenken gekoppelt wurde, konnte sich auch Mies nie mehr ganz befreien.

Gleich mit seinen ersten eigenen Bauten zeigte Mies, daß er einer anderen Generation angehörte als seine Meister. Seine Neuerungen waren die völlige Schmucklosigkeit, die fließende Raumanordnung und die unverhüllte Konstruktion. Dabei ließ Mies gleich ein deutliches Desinteresse an gewissen gleichzeitigen Bestrebungen der Moderne merken: Er beschäftigte sich nicht mit einem übermäßigen Funktionalismus des Grundrisses. Die Bemühungen um die praktische Wohnung, um das «Haus für das Existenzminimum», lösten bei ihm nur die Bemerkung aus: «Macht doch die Bude groß genug, damit die Leute auch drin rumlaufen können.» Mies interessierte sich für den Raum als das eigentliche Element der Baukunst und als Voraussetzung vielfacher Nutzung.

In seiner Arbeitszeit in Deutschland versuchte Mies, den Raum gewissermaßen einzufangen. Die Architektur schneidet ein Stück aus dem unendlichen Raum und macht es sichtbar: das Leere als ein Erfülltes. Dabei wird auch von Kunstgriffen nicht zurückgeschreckt: Schon vielfach wurde auf die «Überflüssigkeit» der Säulen im Barcelona-Pavillon hingewiesen, die nahe an tragenden Wänden stehen; sie weisen auf die Kontinuität des Daches jenseits der Wand hin und so auf die Größe des dargestellten Raumkubus.

In der 1937 beginnenden amerikanischen Periode verstärkte sich ein anderes Motiv: Der durch die Architektur ausgeschnittene Raumkubus wird zur Außenwelt in sichtbare Beziehung gebracht. Das Ziel ist der mathematisch-ideale, der gläserne Raumausschnitt mitten im Kontinuum des Naturraumes. Auch hier sind Kunstgriffe nötig: Mies lehrt die Kunst, mit Materialien das Immaterielle darzustellen. Das Auge will den Kubus nicht sehen, wenn man nicht zeigt, wie er «gemacht» ist – aber so ganz will es auch die Machart nicht wissen. Daher Mies' demonstrative «Lesehilfen»: die berühmten Ecken, die das Gestell immaterialisieren; die «Mullions»; vorgelegte T-Träger, die so tun, als trügen sie; daher das Vokabular aus klassischen und neuen Materialien: Marmor, Travertin, Backstein, Glas, Cor-ten ...

Nachdem die Vereinigten Staaten Bauten in einem Ausmaß ermöglichten, wie sie Mies' Vorstellungswelt angemessen waren, war es Mies noch vergönnt, in Berlin die Synthese seines Lebens zu verwirklichen: offiziell ein Museum, in Wahrheit ein «gebauter Raum» schlechthin. Und da es ein «Bauen schlechthin» nicht geben kann, weist das Museum des zwanzigsten Jahrhunderts deutlich ins neuzeitliche und auf die Quellen von Mies' Schaffen, auf den romantischen Idealismus made in Germany.

L. B.

Ludwig Mies van der Rohe in seiner Wohnung in Chicago im Sommer 1964

Photo: Werner Blaser, Basel

**1**  
**Wohnhochhaus aus flammhemmenden, glasfaserverstärkten Kunststoffplatten**

Das Elgin-Gebäude in London kann als erstes aus vorgefertigten Elementen gebautes Wohnhochhaus Europas bezeichnet werden. Die Fertigbauelemente aus flammverzögerndem Polyesterharz auf Basis Het-Säureharz wurden in das Stahlskelett des Gebäudes als Fassadenelemente in einem Arbeitsgang eingesetzt. Das Stahlgerüst besteht aus Rahmen, die in einer Höhe von drei Geschossen zusammengeschweißt sind; in der Fabrik werden die Rahmen mit sechs Elementen montiert. Die Fugen zwischen den Elementen sind mit Hilfe von Polysulfidmassen auf der Baustelle ausgefüllt. Das Fertigbauelement, benannt SFI-System, ist eine Entwicklung der Architekturabteilung des London's Greater Council.



1

**Studiengruppe – Bauen für Zeitgenossen**

Unter dem Namen *Studiengruppe – Bauen für Zeitgenossen* haben an zeitgemäßer Planung und Bautätigkeit interessierte Bürger in Zürich eine unabhängige Studiengruppe gebildet. Ihr Ziel besteht im wesentlichen darin, die Probleme des heutigen Städtebaus einer breiteren Öffentlichkeit kritisch aufzuzeigen. In diesem Sinne wird die Studiengruppe künftig zu aktuellen Auseinandersetzungen auf diesem Gebiet Stellung nehmen.

Nachdem ihre Mitglieder im Laufe dieses Jahres verschiedene Problemstellungen und Formen möglicher Informationspolitik untersucht haben, wurde mit der offiziellen Bildung der Studiengruppe beschlossen, vorläufig den Weg der Publikation von gemeinsam erarbeiteten Beiträgen in der Tagespresse zu beschreiten. Es ist vorgesehen, diese Tätigkeit in naher Zukunft durch weitere Formen der Aktivität zu ergänzen.

Als erste Beiträge hat die Studiengruppe der Presse einen Aufsatz über die zur Abstimmung gelangten Planungs- und Bodenrechtsartikel der Bundesverfassung sowie einen kritischen Beitrag zum Mieterschutzproblem und zur Ideologie des Einfamilienhaus-Sparens unterbreitet.

**Der neue Baukostenplan**

Der 1966 von der Schweizerischen Zentralstelle für Baurationalisierung (CRB) publizierte Normentwurf «Baukostenplan» hat in der Zwischenzeit eine erstaunliche Verbreitung und Anerkennung gefunden. Die Vorteile einer einheitlichen, systematischen und allgemein anwendbaren Kostengliederung brauchen heute kaum mehr erwähnt zu werden. Aus diesen Gründen wird es die Fachwelt interessieren, daß in über einjähriger intensiver Arbeit auf Grund der Erfahrungen mit der Entwurfsfassung 1966 eine neue, definitive Fassung 1969 erstellt worden ist. Diese neue Ausgabe unterscheidet sich gegenüber der früheren in erster Linie durch eine größere Vollständigkeit, eine konsequentere Gruppierung und eine höhere Flexibilität. Die Anwendungsweise ist jedoch gleich geblieben, so daß sich keine wesentlichen Umstellungsschwierigkeiten ergeben werden. Es ist aber zu empfehlen, bereits laufende Arbeiten auf der ursprünglichen Fassung des Baukostenplanes weiterzuführen und abzuschließen, dagegen neue Bauvorhaben auf der Basis des neuen, definitiven Baukostenplans zu eröffnen.

Es ist sicher nicht ohne Interesse, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Anwendung des Baukostenplanes für alle Hochbauten der Eidgenossenschaft und für alle von ihr subventionierten Bauten zum Zwecke der verbesserten Baukostenüberwachung und der statistischen Auswertung obligatorisch erklärt worden ist. Zweifellos werden kantonale und kommunale Baubehörden diesem Beispiel folgen, bringt doch der Baukostenplan nicht nur dem Architekten und Ingenieur, sondern auch in ganz besonderem Maße dem Bauherrn sehr bedeutende Vorteile.

Als Neuheit wird neben dem wie bisher in dreisprachiger Fassung herausgegebenen Baukostenplan auch ein Formularsatz angeboten, der die Schreibearbeit beim Aufstellen von Kostenschätzungen, Kostenvoranschlägen, Offertzusammenstellungen, Abrechnungen und Kostengegenüberstellungen ganz wesentlich vereinfacht. Diese Formulare sind in deutscher und französischer Sprache erhältlich. Ein Musterblatt liegt jedem Baukostenplan bei.

**International Federation of Park and Recreation Administration**

*Fünfter Internationaler Kongreß vom 23. bis 28. Juni 1969 in Bern*

Unter dem Thema «die Stadtentwicklung und das Erholungsproblem» fand vom 23. bis 28. Juni 1969 in Bern der fünfte Internationale Kongreß der IFPA (International Federation of Park and Recreation Administration) statt. Auf Grund der Erkenntnisse aus der Kongreßarbeit, der Vorträge, Exkursionen und einer instruktiven Ausstellung zum Kongreßthema beschlossen die 250 Spezialisten (Parkdirektoren, Grünplaner usw.) aus 27 Nationen nachstehende Resolution:

1 Im Interesse einer harmonischen und dennoch wirtschaftlichen Stadtentwicklung ist die Grün- und Erholungsraumplanung wesentlicher und unabdingbarer Bestandteil jeder Stadt-/Region-/Landesplanung.

2 Der Mangel an Erholungsmöglichkeiten bedeutet wesentliche Gefahr für die Volksgesundheit, besonders für eine harmonische Entwicklung der Jugend.

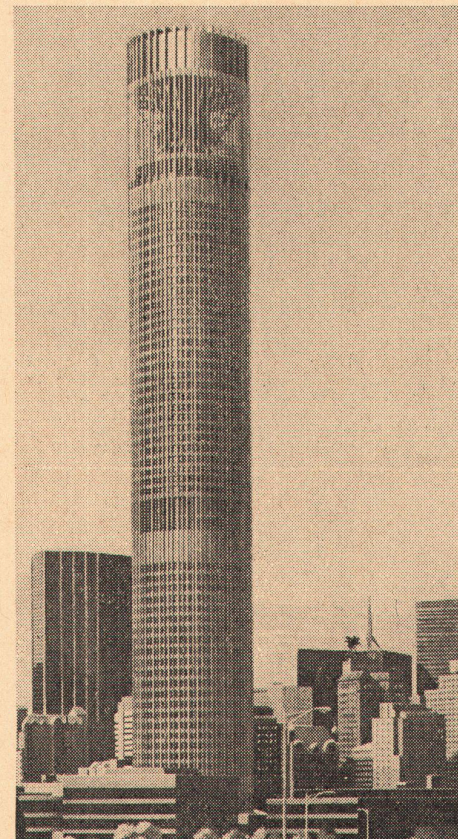
3 Der Zerstörung der Landschaft durch eine ungeordnete Stadtentwicklung muß Einhalt geboten werden. Andererseits ist der Erhaltung und Erschließung der Landschaft im Dienste der Erholung größte Aufmerksamkeit zu schenken.

4 Staatliche und kommunale Behörden sollen der Erforschung und Planung auf dem Gebiete der Erholungsmöglichkeiten volle Aufmerksamkeit schenken und dazu die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen.

**2**  
**Ein Zylinder für Dallas**

Architekten: Pratt, Box and Henderson

Der größte Betonbau der USA, ein zylinderförmiges Hochhaus, soll demnächst in Dallas errichtet werden. Der Turm wird sich vom Griffin Square, am südwestlichen Ende des Geschäftsviertels von Dallas, 278 m über die Stadt erheben. Mit dem Bau des rund 30 Millionen Dollar kostenden Objektes soll im Frühjahr 1970 begonnen werden. Der projektierte Turm, der nach einer Bauzeit von zwei Jahren seiner Funktion übergeben werden soll, ist Bestandteil eines neu geplanten Verwaltungszentrums der texanischen Großstadt. Die ersten 21 Geschosse sind für Büros vorgesehen; ein Hotel mit 600 Zimmern wird in den darüberliegenden 28 Geschossen eingerichtet. Auf dem Dach des Turmes ist ein großes Restaurant mit Aussichtsterrasse, die Blick über die ganze Stadt bietet, geplant, erreichbar mittels einer an der Außenseite des Zylinders angebrachten Liftanlage. Die zylindrische Form des Hochhauses wirkt sich in bezug auf die Windkräfte günstig aus.



2

**Gemeinsamer Informations- und Vorverkaufspavillon für die zürcherischen Kulturinstitute**

Ein Vorschlag von Georg Müller  
Projekt: Willi Egli, Zürich

Immer wieder hört man, wie schwierig es sei, sich in Zürich Karten zu beschaffen, sei es für das Schauspielhaus, Opernhaus, die Tonhalle oder auch für die verschiedenen Kleintheater. Wenn man aber die Jahresberichte dieser Institutionen liest, kann man zu seinem Erstaunen feststellen, daß die durchschnittliche Platzbelegung bei weitem keine hundertprozentige ist. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn einmal festgehalten wird, daß unsere kulturellen Veranstaltungen in Zürich nur von einem relativ sehr kleinen Interessentenkreis frequentiert werden, welcher nicht mehr als ein bis zwei Prozent der Bevölkerung der Stadt und ihres unmittelbaren Einzugsgebietes ausmacht. Mit anderen Worten: von hundert Einwohnern stehen achtundneunzig bis neunundneunzig dem kulturellen Geschehen – soweit es sich in den genannten Institutionen abspielt – passiv gegenüber.

Auf der einen Seite haben wir einen ganz enormen Einsatz an öffentlichen Mitteln für die Erhaltung unseres kulturellen Lebens und auf der andern, wenn wir die Anteilnahme der Bevölkerung in reinen Zahlen ausdrücken, eine weitgehende Gleichgültigkeit all dem gegenüber, was unsere Kulturinstitute anbieten. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß sich diese Problematik weiter zuspitzen wird. Es ist ein Charakteristikum unserer Kulturinstitute, daß sie sich sehr wenig bemühen um eine lebendige, unmittelbare Wechselbeziehung, um einen Dialog mit dem Steuerzahler. Solche Aktivitäten treten höchstens kurz vor Volksabstimmungen über Subventionserhöhungen auf.

Solche Gedankengänge liegen dem Vorschlag zugrunde für einen gemeinsamen Informations- und Vorverkaufspavillon, bei welchem sich der Interessent über Spielplan, Inhalt der Stücke, Preise, Abonnementmöglichkeiten usw. die gewünschten Informationen «abholen» kann. Mit verhältnismäßig bescheidenem Aufwand ließe sich durch einen solchen Pavillon der Kartenverkauf aktivieren und ergäbe sich die Möglichkeit, unseren Kulturinstituten neue Publikumskreise zuzuführen. Durch den zentralen Vorverkauf der verschiedenen Institute unter einem Dach ist vor allem das Angebot für den Interessenten wesentlich größer und verlockender. Er kann, wenn er sich an ein festes Datum oder eine bestimmte Kunstsparte gebunden fühlt, an ein und demselben Ort unter verschiedenen Möglichkeiten auswählen. Er kann sich seine Karten zu normalen Tageszeiten zwischen seinen übrigen Besorgungen beschaffen.

Der Pavillon ist praktikabel, rasch demontierbar und dislozierbar. In der Normalausführung besteht er aus einem Innenraum von 35 m<sup>2</sup>. Nach einer Seite hin besitzt der Pavillon Außenverkaufsschalter für bereits vorbestellte Karten und entschlossene Käufer. Der Pavillon verfügt über eine Projektionsanlage für Passanten, welche laufend über bevorstehende kulturelle Ereignisse informieren soll. Für den Einsatz bei Großveranstaltungen können Ein- und Ausgänge, welche im Normalgebrauch die gute Zirkulation gewährleisten, ebenfalls mit Außenverkaufskassen versehen werden. In diesem Falle stellt der Pavillon eine Hochleistungskasse mit mehreren Verkaufs-

schaltern dar, in deren Innenraum das eigentliche Kassabüro für telefonische Bestellungen, Abrechnungen usw. sich befindet.

Der Zürcher Architekt Willi Egli hat zu diesem Vorschlag ein detailliertes Projekt ausgearbeitet. Zurzeit ist auch eine Studie im Gange über den Einsatz einer Datenverarbeitungsanlage in Verbindung mit dem Vorverkaufspavillon, welche eine Rationalisierung des Kartenverkaufs und des Vorverkaufs für alle Kulturinstitute nach sich ziehen würde.

**Beschreibung des Architekten**

**1 Projekt**

Um die Vielfalt von Baukuben auf öffentlichen Plätzen nicht zu vergrößern, soll der Pavillon durch seine Außenraum bildenden Plakatwände bestimmt sein. Dadurch entsteht eine expressive Formulierung, die sich auf prägnante Art mit dem Straßenraum verbindet. Aus diesem System entwickelt sich der mit einer einladenden Durchgangsschneise versehene Innenraum auf ungezwungene Weise.

**2 Konstruktion**

Der Aufgabe entsprechend sind vorfabrizierte, leicht zu demontierende Kunststoffelemente vorgesehen. Wände, Boden und Dach gewährleisten als Sandwichkonstruktion von 6 cm Stärke einen Isolationswert wie 60 cm Backsteinmauerwerk. Das totale Gewicht liegt bei 2 t, ein einzelnes Dachelement wiegt rund 90 kg.

**3 Variabilität**

Zur vielseitigeren Verwendungsmöglichkeit des Pavillons ist dieser zwischen den Plakathauptwänden mit austauschbaren Ausfachungselementen versehen. Auch sollen sich verschiedene Pavillons zu Kombinationen gruppieren lassen (Ausstellungen usw.).

**Der Einsatz elektronischer Datenverarbeitung zur Rationalisierung und Koordination des Kartenvorverkaufes**

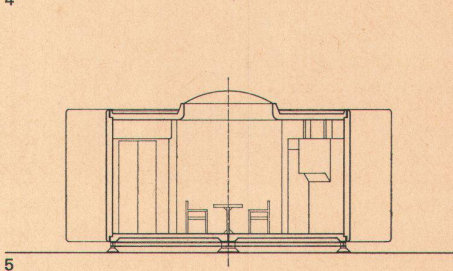
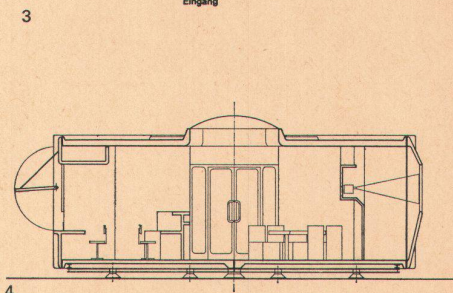
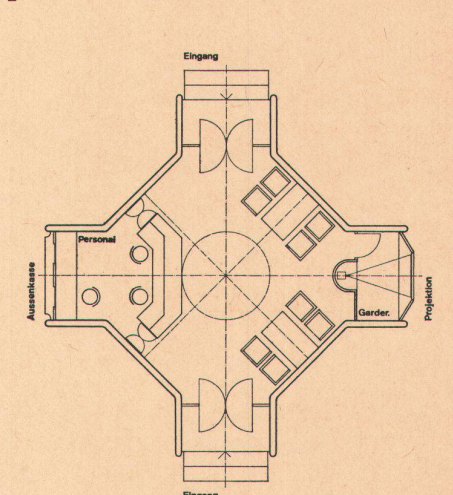
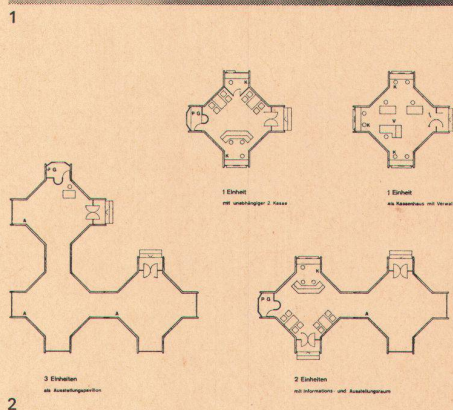
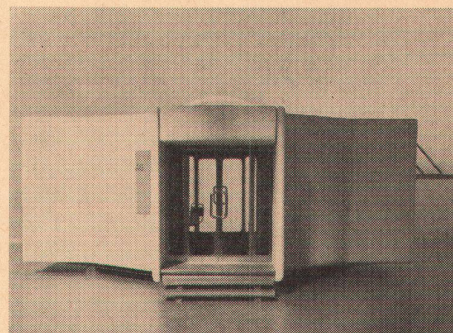
Um jederzeit an einer beliebigen Vorverkaufsstelle wie auch an den Kassen der jeweiligen Kulturinstitute den vollständigen Überblick über die Platzbelegung greifbar zu haben, empfiehlt sich der Anschluß all dieser Kartenverkaufsstellen an eine zentrale Computeranlage.

Für die einzelnen Verkaufsstellen sind lediglich periphere Geräte nötig, wie ein Bildschirm, auf welchem mittels verschiedener Tasten die jeweiligen Sitzplätze und ihre Belegung dem Käufer gezeigt werden können.

Was den zentralen Computer betrifft, kann dieser gleichzeitig auch für ganz andere Zwecke verwendet werden, das heißt er ist mit diesen Operationen nur zu einem Teil ausgelastet.

Eine detaillierte Studie über den Einsatz einer Datenverarbeitungsanlage ist – wie vorgängig erwähnt – bereits in Arbeit.

G. M.



- 1 Modellaufnahme
- 2 Variabilität der einzelnen Einheit sowie der Gruppierungen
- 3 Grundriß
- 4 Längsschnitt Kasse-Projektion
- 5 Querschnitt